

Jugendmedienforschung

Die Siegener Medienpsychologin Angela Schorr stellt im vorliegenden Reader zunächst fünf (angeblich) international bekannte Kinder- und Jugendmedienforschungsprogramme jeweils in Überblicksartikeln, sodann mit einem Originalbeitrag vor: den US-Kognitionspsychologen Daniel Andersons mit seinen vornehmlich experimentellen Forschungen zu Verstehensprozessen von (Klein-)Kindern beim Fernsehen, den US-Emotionspsychologen Dolf Zillmann mit seinen Projekten zum Mood-Management und Humor, die schwedische Entwicklungspsychologin Ulla Johnsson-Smaragdis mit ihrer Grundlagenforschung zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen, den Züricher Kommunikationswissenschaftler Heinz Bonfadelli mit seinen vielen Studien zur Mediensozialisation, Wissensklufthypothese, Mediennutzung von Migranten und zur Lesekompetenz sowie die britische Sozialpsychologin Sonia Livingstone, deren Forschungen von kindzentrierten Fernsehstudien inzwischen bis zu Nutzungsanalysen von Computer und neuen Medien in familiären und sozialen Settings reichen. Den Abschluss dieses beachtlichen Readers bilden zwei Beiträge der Herausgeberin zur sogenannten Online-sucht, die durch exzessive Internetnutzung entsteht, und zur Grundsatzfrage, wie sich „gute“ Mediengewohnheiten herausbilden und sich psychologisch befördern lassen. Denn schon eingangs klagt Schorr darüber, dass insbesondere in der deutschen Kinder- und Jugendmedienforschung die skeptische, wenn nicht gar kritische Haltung gegenüber Medien vorherrsche

und dadurch der Blick dafür verstellt werde, was Kinder und Jugendliche Positives mit Medien anfangen können und wie „gute“ Medienkommunikation gelingen könne. Allerdings – so räumt sie auch ein – seien „wir noch weit davon entfernt, die Frage beantworten zu können, was gute Medienkommunikation eigentlich ausmacht“ (S. 9). Mit diesem Reader sollen neue Grundlagen für eine unvoreingenommene, seriöse und konstruktive Medienforschung für Kinder und Jugendliche geschaffen werden, die hierzulande noch viel zu wenig öffentlich, auch finanziell und wissenschaftlich unterstützt werde. Ohne Frage ist es höchst verdienstvoll, dass sie besagte Forschungsprogramme kompetent, systematisch und ausführlich aufarbeitet und sie damit einem deutschen, weniger informierten Publikum zugänglich macht. Die ausgewählten, übersetzten Originalbeiträge geben zudem paradigmatische Einblicke in die jeweiligen Forschungskonzepte, ihre theoretischen Ansätze, methodischen Vorgehensweisen und empirischen Befunde sowie deren Reichweite. Zwar lobt die Herausgeberin sie oft als epochal und basal, der eingeführte Leser könnte aber auch zu weniger euphorischen Urteilen kommen. Überprüfungsfragen am Ende jedes Kapitels unterstreichen zusätzlich den Lehrbuchcharakter. Daher hätte man gern die prinzipielle Frage beantwortet gehabt, wie Schorr zu ihrer Auswahl kommt und wie sie diese begründet. Erkennbar wird in jedem Fall ihr Wissenschaftsverständnis, das wohl als psychologisch-empiristisches zu bezeichnen ist – eines, das nicht von allen Kinder- und Jugendmedienforscherinnen und -for-

schern so geteilt wird. Wenn Schorr eingangs die traditionelle und anhaltende Medienskepsis von Medienpädagogik und Jugendmedienschutz dafür verantwortlich macht, dass eine solide wissenschaftliche Erforschung der Medienrezeption von Kindern und Jugendlichen blockiert werde, dann dürfte das in zweierlei Hinsicht nicht haltbar sein: Zum einen pflegt auch die spärliche medienpsychologische Forschung hierzulande eine gewisse Medienskepsis – mindestens seit ihrer Nestorin H. Sturm, aber auch H. Lukesch (Regensburg) vertritt sie derzeit noch und agiert auch so politisch. Zum anderen ließe sich der seit den 1970er-Jahren entstehenden Medienpädagogik attestieren, ihr genuin pädagogischer Blick auf Kinder und Jugendliche habe erst eigentlich eine originäre Kinder- und Jugendmedienforschung – meist qualitativer Art – hervorgebracht. Dafür stehen etwa der Freiburger Psychologe M. Charlton, die Forscherinnen und Forscher des Deutschen Jugendinstituts und die des JFF in München. Nicht zuletzt sind sie von den weltweit verbreiteten und produktiven Cultural Studies inspiriert worden, deren Ursprung im Birminghamer CCCS liegt. Schorr ignoriert sie alle. Wie weit diese Ansätze in der einschlägigen internationalen Forschung inzwischen Beachtung finden, müsste endlich geprüft werden. Erst mit dieser Ergänzung könnte eine plurale und fundierte Basis begründet werden, die sich Schorr wünscht. Ihr Reader hat dazu sicherlich einige wichtige, aufschlussreiche Teilstücke geliefert, aber eben nicht das Gesamt.

Prof. Dr. Hans-Dieter Kübler



Angela Schorr (Hrsg.):

Jugendmedienforschung. Forschungsprogramme, Synopse, Perspektiven. Wiesbaden 2009: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 444 Seiten mit 47 Abb. u. 29 Tab., 34,90 Euro